



## Ein fast vergessenes Thema



**Hannes Köhler**

### **Ein mögliches Leben** ★★★★★

**Ullstein 2017 · 352 Seiten · 22,00 · 978-3-550-08185-9**

In der Bibliothek meiner Eltern befand sich ein Wilhelm-Busch-Album, das heute in meinem Bücherschrank steht. Als Kind habe ich gerne darin geblättert, und nach dem ersten Schuljahr konnte ich auch den Stempel darin entziffern: „P. O. W. Camp. Atlanta, Nebraska“. Mein Vater (Jg. 1913) erklärte es mir: Das war ein Lager für Kriegsgefangene (P. O. W. = Prisoner of War), wo er ein Jahr lang war. Er sagte mir das nur widerwillig, denn er sprach nicht gerne über seine Kriegsjahre und die Jahre in der Gefangenschaft. Deswegen freute es mich, als ich von dem neuen Roman von Hannes Köhler erfuhr, hoffte ich doch, etwas mehr über das Leben in diesen amerikanischen Gefangenenlagern zu erfahren.

Ich wurde nicht enttäuscht, denn Köhler (\*1982) schildert dieses Leben sehr genau und lebendig. Auch für ihn gibt es einen familiären Hintergrund: Sein Großonkel war Kriegsgefangener in Kalifornien. Köhler erläutert in einem Interview: „Er ist in den 60er-Jahren gestorben. Ich habe ihn nicht mehr kennengelernt, bin aber über ihn zu dem Stoff gekommen.“ (*Buch aktuell*. Frühjahr 2018. S. 15) Köhler hat das im Roman geändert: Sein Ich-Erzähler fliegt mit seinem Großvater Franz in die USA, damit dieser die alten Orte noch einmal sehen kann. Das erscheint mir ein wenig unglaubwürdig. Glaubwürdiger wäre für mich, wenn der Sohn mit dem Vater diese Reise unternommen hätte. So wie ich mit meinem Vater in die USA hätte



fliegen können, irgendwann zwischen 1970 und 1980, wenn mein Vater so eine Reise akzeptiert hätte. Er hat jedoch nie dafür Interesse geäußert. Er war (im Gegensatz zu Köhlers ‚Helden‘) in Nebraska, genau in der Mitte der USA. Das war das Einzige, was er über dieses Jahr sagte: Dort wäre ein Kilometerstein gewesen mit der Inschrift: so und so viel Kilometer nach New York und genau so viel Kilometer nach San Francisco.

Die Reise mit dem Großvater tritt bei Köhler dann aber auch in den Hintergrund. Erzählt werden nun in der dritten Person die Erlebnisse des Großvaters Franz in diesem Lager in Texas. Und die waren nicht ohne, denn Franz muss erleben, dass hier Konflikte hochkommen, wie sie in Deutschland vor 1933 an der Tagesordnung waren. „Rote und Braune“ (S. 84) bekriegen sich, zum Teil ziemlich brutal. Nicht wenige der deutschen Gefangenen sind Nazis geblieben, sie wollen nicht wahrhaben, dass ihr geliebter Führer im Grunde ein Verbrecher ist. Kommunisten und Sozialdemokraten halten dagegen. Die amerikanischen Bewacher, die eigentlich sehr human mit den Lagerinsassen umgehen, stehen dem meist hilflos gegenüber.

Ich will jetzt nicht verraten, wie es Großvater Franz und den anderen Gefangenen damals weiter ergangen ist. Ein durchaus spannender Roman, auch wenn ich die Rückblicke auf die Familiengeschichte manchmal etwas störend empfunden habe. Nur so viel: Franz hätte ein neues Leben in den USA haben können, aber seine Frau wollte Deutschland nicht verlassen. Ob auch meinem Vater diese Möglichkeit angeboten wurde, weiß ich nicht. Aber auch er hatte eine Frau und schon eine Tochter in Deutschland. Übrigens: Manch einer mag nun denken, dass mein Vater das anfangs erwähnte Wilhelm-Busch-Album hat mitgehen lassen. So war es nicht. Sein Lager wurde 1946 aufgelöst, und die Insassen konnten Bücher aus der Lagerbibliothek mitnehmen. Dass es solche Bibliotheken gab, wird auch in Köhlers Roman erwähnt: „Die haben Bücher hier, an die man in Deutschland gar nicht herankam in den letzten Jahren.“ (S. 98) Bücher also, die den Nazis unter den Gefangenen gar nicht gefallen haben.

Ich finde es bemerkenswert, dass Köhler dieses fast vergessene Thema aufgegriffen hat. Ich befürchte aber, dass es heute hierzulande wenige Menschen interessiert. Der Roman hätte vor zwanzig oder dreißig Jahren erscheinen müssen.